Hat die werktätige Jugend Interesse am öffentlichen Geschehen? : Ein Beitrag über Schule und Leben

Autor(en): **Schätzle, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 8: **Verantwortung in der Erziehung ; Aufgabennot beim Mädchen ; Über den Biologieunterricht**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-529085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

heute nicht leicht gemacht, mit Besonnenheit zu erziehen; und es mag so manche Mütter, manche Väter und manche Lehrer und »Berufs«erzieher geben, die sich zu solch einer zielbewußten Erziehung nicht fähig fühlen. Hier hilft vor allem das Gebet und bei den Eltern die aus dem Ehesakrament fließende Standesgnade. Der Versuch muß gemacht werden. Heute steht mehr auf dem Spiel als das Glück des einzelnen. Das Wohl der ganzen Welt hängt davon ab, daß es allenthalben solche Menschen gibt, die führen können, weil sie in der Jugend das Gehorchen gelernt haben.

HAT DIE WERKTÄTIGE JUGEND INTERESSE AM ÖFFENTLICHEN GESCHEHEN?

Ein Beitrag über Schule und Leben

Von Otto Schätzle

In Betrachtungen über Volksabstimmungen läßt sich im ganzen Schweizerland immer wieder die Klage vernehmen, die Beteiligung der stimmberechtigten Bürger sei mäßig, schwach oder gar bedenklich gewesen. Das trifft bei eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Volksentscheiden zu; insbesondere auch dort, wo der einzelne Bürger im Rahmen der Gemeindeversammlung sein Mitspracherecht geltend machen kann. Oft können einige wenige Bürger über Voranschläge und Rechnungen befinden, die in die Millionen Franken gehen. Es hat sich jedenfalls in vielen Kreisen eine gewisse, an und für sich *bedauernswerte Stimmüdigkeit* gezeigt, die vielen aufgeschlossenen und verantwortungsbewußten Staatsbürgern zu berechtigten Bedenken Anlaß gibt.

Dieses aktuelle und keineswegs zu unterschätzende Problem der lebendigen Demokratie kann nicht so leicht zufriedenstellend gelöst werden. Das beweisen die Diskussionen nach den Volksabstimmungen. Stände nicht schließlich die *Existenz des demokratischen Staatswesens* hier auf dem Spiele, könnte man leichten Herzens darüber hinweg zur Tagesordnung übergehen. Aber es geht um eine der wichtigsten Fragen der wahren Demokratie: will das stimmfähige Volk noch mitreden, oder will es bedeutende Entscheide einzelnen Bürgern überlassen? Hat sich die während Jahrhunderten so zäh und unerbittlich erkämpfte Volksherrschaft im eigentlichen Sinn des Wortes heute überlebt? Könnte die Einsicht unter Umständen zu spät kommen, daß diese zweifellos oft

bewußte Mißachtung eines in der Verfassung verankerten Volksrechtes

verhängnisvolle Folgen haben kann?

Wir dürfen trotz allen Schwierigkeiten der Lösung dieses grundlegenden Problems nicht resigniert aus dem Wege gehen. Es gilt heute namentlich bei der Ausbildung der Jugend, auf die Rechte und Pflichten des einzelnen Bürgers in vermehrtem Maße aufmerksam zu machen. Es bedarf einer

unermüdlichen und möglichst vielseitigen Erziehung zum gesunden staatsbürgerlichen Denken, zur bereitwilligen und positiven Mitarbeit in der staatlichen Gemeinschaft und vor allem auch zu einem wegleitenden politischen Gerechtigkeitssinn.

Nur dann wird der unvoreingenommene Staatsbürger auf die Belange der sprachlichen, konfessionellen, politischen oder andern Minderheiten gebührend Rücksicht nehmen. Es war von jeher ein vernünftiges eidgenössisches Prinzip, den Minderheiten Rechnung zu tragen und damit eine gedeihliche Zusammenarbeit zu ermöglichen. Wo das nicht der Fall war, bestand immer die

Gefahr der ungerechtfertigten Ausnützung der Macht. Damit wurde aber der demokratische Boden verlassen, und Diktaturgelüste finden auch im kleineren Rahmen ihre Nahrung. Der selbständige Bürger setzt sich gegen eine übermäßige staatliche Machtentfaltung automatisch und mit Recht zur Wehr.

Von besonderem Interesse mag es nun sein,

die Einstellung der bald stimmberechtigten Jugend

zu vernehmen. Sie wächst ja allmählich in die öffentliche Gemeinschaft hinein und sollte eigentlich recht vielversprechend ihre rege Anteilnahme bekunden. Ist sie bereit, mitzuarbeiten und an der Verantwortung teilzuhaben? Kann man von ihr verlangen, daß sie bei ihrer starken beruflichen und auch andern Beschäftigung noch Muße findet, sich mit öffentlichen Tagesfragen zu befassen? Erlaubt die Freizeit noch eine freiwillige staatsbürgerliche Schulung, indem man die Tageszeitung liest, aufklärende Vorträge hört oder gar an Versammlungen teilnimmt?

Eine *Umfrage bei Gewerbeschülern*, die nach einer vierjährigen Lehrzeit kurz vor der Lehrabschlußprüfung standen und die teilweise schon die Rekrutenschule absolviert hatten, gab einen

aufschlußreichen Einblick in die Denkweise der werktätigen Jugend.

Sie ist recht verschieden eingestellt, jedoch durchaus nicht immer so kritisch und allem abhold, was die Öffentlichkeit betrifft. Sie sagt ihre Meinung gelegentlich vorbehaltlos, doch wissen viele Jugendliche, daß die staatskundlichen Probleme außerordentlich weitschichtig sein können. Wer mitreden will, muß das Wesen der schweizerischen Demokratie und den Aufbau des Staates wenigstens in großen Zusammenhängen kennen. Der Unterricht in der Staats- und Wirtschaftskunde dient weitgehend dem einen hohen Ziele: die Jugend aufmerksam zu machen auf die Mannigfaltigkeit einer lebendigen Demokratie, *die Probleme in ihrem umfassenden Zusammenhang* kennenzulernen und *die Lust zur Mitarbeit im Dienste der menschlichen Gemeinschaft zu wecken.*

»Ich befasse mich weniger mit politischen Problemen«, schrieb ein Mechanikerlehrling, »meine Freizeit ist knapp. Wir haben ja doch nichts zu sagen. Wenn ich mit dem Vater diskutiere und anderer Meinung bin, heißt es: das verstehst du halt noch nicht. Eines begreife ich nicht recht, daß man nämlich nur grad das denkt und macht, was die Parteizeitung schreibt. Ich möchte gerne meine eigene Meinung haben.«

Ein anderer, der selten mit dem Vater, einem eifrigen Politiker, spricht, meinte:

»Wenn ich nur nie so einseitig werde wie mein Vater. Er meint es sicher gut, aber bei ihm gilt nur die Parteimeinung. Alles andere wird bei ihm kritisch betrachtet. Ich möchte mich nicht so festlegen.

Es ist besser, wenn ich mich meiner beruflichen Weiterbildung widme.

Das will aber nicht heißen, daß ich dem öffentlichen Leben kein Interesse schenke. Ich lese eifrig die Zeitung und diskutiere gern. Aber vorläufig beschäftige ich mich am liebsten mit beruflichen Fragen.«

Ein völlig negativ eingestellter Jüngling, der im Leben mehr schattenhalb steht, schrieb unumwunden:

»Ich bin im allgemeinen ziemlich mißtrauisch eingestellt. Wir haben in unserer Familie schon zu viel erlebt und hatten schon einige Male Händel mit den Behörden. Mein Vater zieht viel über behördliche Verfügungen los und ist kein guter Staatsbürger.

Ich muß zu Hause immer arbeiten und helfen und habe keine Zeit, mich mit andern Dingen zu beschäftigen.

Wenn es auf mich ankäme, müßte manches anders sein; aber wir können ja nichts machen. Wer kein Geld hat, ist im Nachteil, und wer wenig verdient, muß unten durch.

Ich möchte später von zu Hause fort, damit ich einmal nach meinem Gutdünken handeln kann.«

Eine persönliche Aussprache ergab in der Folge das Abrollen eines Filmes, in dem unerfreuliche Familienverhältnisse geschildert werden. Es sind nicht die Geldnöte

allein, die zu diesem traurigen Schicksal führten. Die Ursachen liegen tiefer. Das erkennt der bald zwanzigjährige junge Mann. Er hat jedoch keine Möglichkeit, seinen Vater zu bessern. Er ersehnt deshalb den Tag, an dem er zur weitern Ausbildung in die Fremde gehen kann. Vorläufig muß er sein mageres Scherflein beitragen, damit die Familie einigermaßen durchkommt. Der Aufstieg dieses Jugendlichen wird nicht leicht fallen.

Aber die Hoffnung darf niemals aufgegeben werden.

Wenn er erst einmal in einem gesunden Milieu sich bewegen kann und von Menschen umgeben ist, die ihn nicht ständig an seine mangelnden Fähigkeiten erinnern, sondern ihm auch eine saubere Arbeit und eine ehrliche Haltung zutrauen, wird vielleicht manches besser werden.

Kann man von einem solchen jungen Menschen erwarten, daß er sich ohne weiteres positiv und unvoreingenommen mit den Problemen der staatlichen Gemeinschaft auseinandersetzt? Es bedarf einer

unermüdlichen Erziehung zum gesunden Denken und zum verantwortungsbewußten Handeln,

zur Teilnahme am Aufbau des Staatswesens und zur eigenen Mitarbeit. Die in der Verfassung festgelegten Rechte des Bürgers gelten für jedermann, auch wenn es oft auf den ersten Blick nicht der Fall zu sein scheint.

Ein aufgeweckter Maschinenschlosser, der aus einer glückstrahlenden Familie stammt und eine vorbildliche Erziehung genoß, besitzt im Gegensatz zu seinem gleichaltrigen Kameraden eine wesentlich andere Einstellung:

»Ich interessiere mich stark für das öffentliche Leben.

Zu Hause sprechen wir fast jeden Tag über politische und andere Fragen. Mein Vater beteiligt sich zwar nicht an der Parteipolitik, aber er nimmt als unabhängiger, selbständig erwerbender Staatsbürger zu allen wichtigen Problemen Stellung. Er kann alle jene nicht begreifen, die für ausländische Staatsformen oder Parteien schwärmen. Er ist ein überzeugter Soldat und würde sich freuen, wenn ich im Militärdienst vorwärts käme.

Ich diskutiere auch viel mit meinen Kameraden. Die meisten finden aber keine Zeit für Vorträge oder Kurse. Sie treiben recht eifrig Sport, und daneben haben alle etwas zu tun. Ich hoffe, später mich noch mehr am staatspolitischen Leben beteiligen zu können.

Aber zuerst gehe ich zur Ausbildung fort.«

Ein Mechaniker, der dem Staatskundeunterricht höchst interessiert beiwohnte und immer etwas zu fragen oder zu sagen wußte, führte aus:

»Ich lese jeden Tag die Zeitung, oft länger als dem Vater lieb ist, da er immer Arbeiten für mich bereit hat. Die Berichte aus dem Ausland verschlinge ich mit großem Interesse.«

Die Auseinandersetzungen wegen der Bundesfinanzreform, die zur Zeit in vollem Gange waren, erwärmten unsern Lehrling nicht.

»Auch die Gemeindepolitik sagt mir nicht zu. Nimmt da einer Stellung, so wird er von den andern angegriffen.

Wir sind verpolitisiert und sehen alles nur aus dem parteipolitischen Winkel heraus.

Das ist schade. Man kann sich doch auch ohne festen Anschluß an eine Partei mit den Problemen des Staates befassen. Das streitet der Vater ab, da er meint, man müsse sich zu einer Partei bekennen.«

Man darf sich wohl mit Recht fragen, ob dieser ausgezeichnete Lehrling nicht ein wenig Recht hat? Und ein anderer schrieb die bittere Wahrheit:

»Uns Lehrlingen predigt man zu Hause, im Geschäft und in der Schule, man solle treu und ehrlich sein. Wenn wir es einmal nicht sind, verschont man uns nicht mit Vorwürfen, oder man wird gar bestraft. Und wie steht es denn in der Welt draußen? Geben die großen Staatsmänner bei ihren Verhandlungen das gute Beispiel von Treu und Glauben?

Wir sprachen im Zug beim Heimfahren schon viel miteinander darüber. Etwas stimmt nicht. Da unterschreiben sie feierlich Staatsverträge, und wenn es ihnen paßt, machen sie grad das Gegenteil. Es herrscht ein Mißtrauen, das uns nicht gefällt. Die Leute meinen es nicht ehrlich, sie halten ihr Wort nicht, und darum kann es keinen Frieden geben.

Wir möchten gern das gute Beispiel der verantwortlichen Männer sehen.«

Dieser besonnene, ruhige Lehrling geht den tiefern Problemen auf den Grund. Er schreibt wohlüberlegt seine Briefe und Aufsätze und kann sich mit seinem Idealismus im modernen Zeitgeschehen nicht zurecht finden. *Das ist die Tragik der aufrichtig vorwärts strebenden Jugend, daß sie täglich die menschlichen Schwächen namentlich im internationalen Verkehr erleben muß.* Der denkende, ehrliche und wahrheitsliebende Mensch steht beim aufmerksamen Betrachten des Zeitgeschehens häufig vor einem unerfreulichen Dilemma. Und doch darf nicht übersehen werden, daß viel guter Wille und viele ehrlich gesinnte Menschen trotz allen Mißerfolgen und Schattenseiten unermüdlich am Werke sind. Es gibt Gott sei Dank noch unentwegte Optimisten, noch bewundernswerte Idealisten und begeisterte Streiter für das Gute und Wahre, überzeugte Kämpfer für eine friedliche Völkerverständigung — trotz allen Hindernissen und gelegentlichen Mißerfolgen.

Im allgemeinen läßt sich aus zahlreichen Äußerungen der Schluß ableiten,

daß viele Jugendliche sich für das öffentliche Leben interessieren.

Sie wollen sich weniger an politische Parteien binden lassen. Vielfach geht es ihnen um eine grundsätzliche Haltung, besonders dort, wo vaterländische Belange auf dem Spiele stehen. Die Einstellung zum Tagesgeschehen ist meist milieubedingt, und man erkennt aus den Diskussionen immer wieder, daß die Jugend leicht beeinflußbar ist. Sie durchschaut aber auch manches Manöver und mißbilligt die Unaufrichtigkeit in der »großen Politik«. In der Tat ist das Seilziehen im großen und im kleinen nicht immer verlockend und für idealgesinnte junge Leute weniger einladend, ja gelegentlich sogar befremdend.

Die heutige Zeit erleichtert die staatsbürgerliche Schulung und Erziehung keineswegs; im Gegenteil, sie zwingt zum restlosen Einsatz der Eltern, Lehrer und Lehrmeister. Es wird eine vornehme Aufgabe aller Vorgesetzten sein, der heranwachsenden Jugend neben den vielen bedenklich stimmenden Schattenseiten doch auch die

lichtvollen, erwärmenden und aufmunternden Sonnseiten unseres Lebens

zu zeigen. »Es muß auch der Schule — und wir möchten beifügen: der gesamten Erziehung — wieder mehr als bisher darauf ankommen, *die Freude am Dasein mit all seinen Höhen und Tiefen zu wecken und gläubig unser Menschenleben zu bejahen.*« Wir gehen mit dieser Forderung eines besorgten Familienvaters weithin einig und möchten sie insbesondere auch auf die staatsbürgerliche Erziehung angewendet wissen.

Wer die werktätige Jugend und ihre Einstellung zum öffentlichen Geschehen aufmerksam verfolgt, wird die eine wichtige Tatsache nicht übersehen können:

Die Jugend hat ein gutes Auge und ein wachsames Ohr!

ZUR ENTWICKLUNG DER KULTURLANDSCHAFT IN DER SCHWEIZ*

Von Dr. Max Gschwend, Basel

3. Germanische Kulturlandschaft

a) Alamannisch-burgundische Periode

Das Eindringen der germanischen Stämme vollzog sich in einer relativ langen Zeitspanne, so daß wir auch hier ein Nebeneinander von Alt und Neu annehmen müssen. Manche Gebiete, wie Jura und Alpentäler, entzogen sich noch lange dem germanischen Einfluß (Rätien bis heute).

Hatte die römische Verwaltung sehr oft

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 7 vom 1. Aug. 1951.